Studien in arabischen Dichtern.

Heft II.

Noten zum Verständnis der Mu'allaqât

von

Dr. Georg Jacob,

Privat-Docenten d. morgenl. Sprachen an der Univers. Greifswald.

Berlin.
Mayer & Müller.
1894.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000005

Studien in arabischen Dichtern.

Heft II.

Noten zum Verständnis der Mu'allaqât

von

Dr. Georg Jacob,

Privat-Docenten d. morgenl. Sprachen an der Univers. Greifswald.

Berlin.
Mayer & Müller.
1894.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000007

Inhalt

Tarafa	S. 85
Zuhair	95
Labīd	97
Amr	101
Antara	110
Hārit	116
Nābiga	122
Nachträge	123

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000008

Seinem hochverehrten Lehrer

Herrn Professor Dr. Th. Nöldeke

in Dankbarkeit und Verehrung dargereicht

vom Verfasser.

شنیدم که در روز امید وبیم
بدان را بنیکان ببخشد کریم
تو نیز ار بدی بینیم در سخن
بخلق جهان‌آفرین کار کن

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000009

Vorliegende Arbeit ist noch keineswegs ein zeitgemässer Commentar zu den Muʿallaqât den auch Noeldeke (Encycl. Brit, Art. Moʿallaḳât) als ein dringendes Desiderat bezeichnet. Da mir beispielsweise nicht einmal Lisân al-ʿArab, Tâg-al-ʿarûs, K. al-aġânî zur Verfügung standen, musste ich die Ausführung eines solchen Planes von vorneherein aufgeben. Wohl aber dürften diese Noten dem künftigen Verfasser eines derartigen Hülfsmittels und denjenigen, welche über die Muʿallaqât lesen, als Vorarbeit willkommen sein. Allerdings verzichten sie auf den Beifall aller derer, welche Zûzenî's Anmerkungen, dass arabische Schulmeister dieses mafʿûl so, jenes so getauft haben, für den Inbegriff aller philologischen Weisheit halten, indem sie ein tieferes Verständnis der Texte anbahnen wollen. Die 1ste Muʿallaqa, mit der ich mich am eingehendsten beschäftigt habe, beabsichtige ich für meine Vorlesungen mit ausführlicheren Noten drucken zu lassen, weshalb sie diesmal unberücksichtigt bleibt. Hinsichtlich der Verszählung bin ich, obwohl ungern, lediglich aus praktischen Rücksichten der Anordnung in Arnold's Ausg., einem sehr fleissigen, wenn auch jetzt leicht zu überholenden Buche, gefolgt, zumal diese auch bei Abel vorliegt. Wegen der Verbreitung des letztgenannten Buches unter den Studenten wollte ich gelegentliche Berichtigungen nicht ganz unterdrücken; Polemik erachtete ich dabei für überflüssig. Folgende Abkürzungen gelangten zur Anwendung:

Del. = Delectus veterum carminum Arabicorum ed. Th. Noeldeke & Aug. Mueller
DH. = Dîwân der Hudhailiten
M. = Mufaḍḍalîjât
m. = Muʿallaqa.
NB. = Nöldeke, Beiträge zur Kenntniss der Poesie der alten Araber.

Die Zahl angemerkter Parallelverse liesse sich natürlich beliebig vermehren, namentlich bei Berücksichtigung der Omeijadenzeit, fördert aber selten das Verständnis wesentlich. Ich merkte sie meist nur an, um zu veranschaulichen, wie diese Lieder ihr bestimmtes Gedanken- und Bilder-Inventar besitzen, mit welchem der Dichter jedesmal wie mit einem Baukasten spielt. Das erklärt auch die Leichtigkeit des Improvisirens bei den Beduinen, welche Layard für eine ihnen geradezu eigentümliche Gabe hielt.

Zoppot, August 1894.

Georg Jacob.

Tarafa.

2. tagallad eig. sich dickhäutig zeigen, dann sich stark, hart zeigen." — Übrigens ist der Vers mit Imruulqais m. 5 zu identificiren, scheint aber weder an die eine, noch an die andere Stelle zu gehören. Allerdings dürfte er wegen des tahlik, das im muslimischen Sprachgebrauch fast unserem „crepiren" entspricht, aus heidnischer Zeit stammen.

3. naṣaf in der Mitte durchschneiden, davon niṣf Hälfte und hier nâṣifa Kanal. Die Zeltplätze des Stammes Bekr waren dem kanalreichen unteren Euphratgebiet benachbart, vrgl. auch V. 29. Über Dad und Thahmad s. Hamdânî I S. 174.

4/5. Vrgl. Heft I S. 80; Imruulqais XX 4; al-Muraqqisch al-akbar: M. XXXXI 1; Nilus: Migne, Patres Graeci, Ser. I Tom 79 Sp. 648; Wetzstein Reisebericht über Hauran S. 138: „Auf unsere Frage, ob denn eine Verständigung unmöglich sei, rief der Mann aus, indem er die Lanze gegen eine lange Reihe vorüberziehender Kameele ausstreckte, auf deren Rücken hunderte jener sonderbaren, nur bei den ʿAneze gebräuchlichen Frauenzelte (el-Ḳatab) wie Kähne auf bewegter See hin und her schwankten." Doch findet diese Sänfte sich auch bei den Schammar, wie die Abbildung bei Layard, Niniveh und seine Überreste, deutsch von N. N. W. Meiszner Leipzig 1850 Fig. IV angiebt. Über die Benennung der einzelnen Teile kann man sich bei Wetz-

stein: ZDMG XXII 1868 S. 156/7 unterrichten. Vrgl. Doughty II 484. — ʿAdaulâ ist das heutige Dorf Zólā od. Dólā s. Praetorius, Der Name Adulis: ZDMG 47. Bd. 1893 S. 396. — Ibn Jâmin. Seiner Palmenpflanzungen, die möglicherweise Schiffsbauzwecken dienten, gedenkt Imr. XX 7; er scheint in der That nach jener Stelle in Heger gelebt zu haben.

9. Über die Auffassung des Sonnenlichtes als Flüssigkeit hat Goldziher, Mythos bei den Hebräern S. 231 eingehend gehandelt; vrgl. unser „sich ergiessen“ vom Lichte.

10. Mantel der Sonne. Vrgl. Goldziher a. a. O. S. 175, der aus dem ʿAntarroman citirt „bis dass die Sonne das Kleid des Gelblichwerdens anthat“ (ḥatta labisat aschschams ḥallat al-iṣfirâr), ferner DH No. 90, 12.

12. „Zuverlässig gleich den Brettern der Bahre.“ Ein irân = hebr. אֲרֹן war nach den Scholien (vrgl. ed. Arnold S. פ׳ und 11) nicht bei gewöhnlichen Leichenbegängnissen, sondern entweder nur bei Vornehmen oder bei den Christen in Gebrauch. Lagarde, der Symmicta I S. 59 über dieses Wort handelt, meint „dass die Araber das begraben der leichen in särgen von den Juden überkommen haben: Freytag erwähnt in seiner einleitung 221 die särge nicht“. Särge in unserem Sinne, die man mitbestattet, benutzen aber die Araber noch heute nicht, weshalb es nicht wunderlich ist, dass Freytag solche nicht erwähnt. Hebr. תבה arab. tâbût ist in letzter Instanz altägyptisch. Das Begraben der Todten in Särgen ist nicht semitisch und vermutlich auf ägyptischen Ursprung zurückzuführen. — Bei der Landbau treibenden Bevölkerung Syriens dient die Dreschtafel als Paradebett s. Wetzstein, Ztschr. für Ethnologie V 1873 S. 294 ff, dieselbe besteht aus 2 zweizölligen Bohlen aus Nussbaum oder Eichenholz s. ebend. S. 271, die eichenen sind minder geschätzt, da

sie leicht Sprünge bekommen“ (S. 273); lôᵃh bezeichnet nach Wetzstein a. a. O. S. 272 bei den Bauern Syriens auch schon allein die Dreschtafel.

13. arbad „aschfarben“ passt nur auf den weiblichen grauen, nicht auf den schwarz und weissen männlichen Strauss, wird aber seltsamer Weise hier vom letzteren gebraucht, ebenso bei Aʿschâ s. Aṣmaʿî's Kitâb al-wuḥûsch ed. Geyer S. 21. Auch das Männchen des Somalistrausses kann unmöglich grau genannt werden. — azʿar ist hier nicht „schwach behaart“ (Abel S. 45, 88) sondern „dünn befiedert.“

15. tarabbaʿat . . . „fisch-schaul.“ Während der Frühlingsweide geworfene Kamele gedeihen besonders gut; durch den Zusatz „fisch-schaul“ soll der Heerdenwohlstand veranschaulicht werden. „Sie trägt im Hochsommer keinen Embryo“, rühmt daher al-Muraqqisch al-akbar M. XXXXII 8 von seiner Kamelin, „und nicht trägt ihr Mutterleib junge Lämmer.“

18. kasch-schann. Zûzenî und die Scholien bei Arnold halten das runzlige Aussehen für den Vergleichungspunkt. Ich dachte zunächst an den Ton, welchen der gegen das Euter gepeitschte Schweif hervorruft, da wir tönenden Schläuchen in der orientalischen Poesie häufig begegnen. Doch dürfte der wesentlichste Punkt des Vergleichs der fehlende Inhalt sein, da an Milchschläuche gedacht wird, wie solche zum Buttern hin- und hergeschwungen werden, s. Mayeux, Les Bédouins III S. 43 nebst Abbildung, Doughty I S. 325. Gubaihâ vergleicht das Rauschen der Milchstrahlen beim Melken der Kamelin der heftigen Bewegung des Blasebalgs: M. XXXIII 7.

21. Wetzstein, Verhandl. d. Berliner Gesellschaft für A. E. u. U. 1880 S. 244: „Der Delûl ist bekanntlich jene durch Zucht geschaffene Abart des arabischen Kamels, welche die Griechen dromádes „Läufer“ nannten. Eigen-

thümlich sind ihm die Länge der Beine und des Halses, der bogenartig gespannte Leib, der kleine Kopf mit den grossen Augen und weiten Nüstern, ferner die Eigenschaft, Hunger und Durst zu ertragen."

23. In dem Artikel schâd bei Abel S. 100 werden 2 Stämme confundirt, die nach Barth, Etym. Stud S. 54/5 zu trennen sind, T 23 ist es Denominativ von schîd. I. 76 dagegen steht schâd in der Bedeutung „ein Gebäude fundiren" und ist als solches, wie Barth a. a. O. ausführt, mit hebr. יְסוֹד (für יְשׁוֹד) assyr. ischdu „Fundament" zusammenzustellen. 30. Vrgl. DH 93, 9, M. XXV 9.

32. qalt zu קלט „in sich fassen", Barth Etym. Stud. S. 36.

33. Der Dromedarin Auge blickt so seelenvoll wie das der Antilope, der Mutter eines Jungen, wann sie der Jäger erschreckt. Ferner erinnert wol der ausgeschiedene Staub, von dem im ersten Halbvers die Rede ist, welcher einen schwarzen Rand um das Auge der Dromedarin bildet, an das mit kohl gefärbte Frauenauge, dieses wiederum ans Antilopenauge; Arnolds Comm. bemerkt sehr richtig, dass die Antilope keinen kohl anwendet.

34. Von grosser Bedeutung für den Beduinen ist das Gehör des Kamels bei Nacht. khafî ist nicht wie Abel angiebt „verborgener, dumpfer (Ton)", sondern bezeichnet wie Giese Addâd S. 24 wahrscheinlich gemacht hat, einen flüchtigen Ton, der im Entstehen vergeht (anders allerdings Tha'âlibî, Fiqh al-luġa ed. Bêrût 1885 S. 202); munaddad soll hier wol im Gegensatz dazu den langanhaltenden Ton beschreiben.

35. Vrgl. Freytag, Einl. S. 239. Kamelstuten, welche eine bestimmte Anzahl von Jungen geworfen haben, schneidet man das Ohr ein zum Zeichen, dass sie nicht mehr benutzt werden sollen, ebenso dem Füllen einer solchen Mutter zum Zeichen seiner Abkunft. Hier trifft

natürlich das letztere zu, vrgl. Zuhair m. 25. — شاة ist nicht nur Schaf, sondern Wild überhaupt (vrgl. ʿAntara m.), hier jedenfalls Wildesel (wie Zuhair XV an mehreren Stellen). Dafür sprechen sowohl die langen Ohren als das Epitheton mufrad; vrgl. al-Muraqqisch al-akbar: M XXXXII 10 ff, DH No. 28 V. 2, al-Aswad ibn Jaʿfur: M. XXXVII 32. Dagegen darf nicht der Eingang der ersten Muʿallaqa geltend gemacht werden, da Vers 3 u. 4 vermutlich auszuschalten sind.

36. arwaʿ scheu.

37. Während jedes Kamel von Natur eine gespaltene Oberlippe hat, ist der weiche Teil der Nase wol künstlich durchbohrt, um den Nasenring die khizâme aufzunehmen vrgl. Hommel Säugeth. S. 203. — „bihi“ bezieht sich nicht auf mischfar zurück (Arnold S. 13) sondern auf mârin; tuzbid für tazdad giebt natürlich einen besseren Sinn.

40. Die Reise ist so gefahrvoll, dass der Freund gerne den Freund vertreten würde, doch möchte er sie wiederum selbst auch nicht antreten, sondern einen andern Ersatzmann finden.

41. muṣâban [er wähnte sich] getroffen ist ein Euphemismus; der Dichter fürchtet nach orientalischem Aberglauben das Unglück heraufzubeschwören, wenn er es nennt.

42. wenn die Männer meines Stammes (nicht die Feinde) fragen: Wer ist ein Mann? d. h. wer schafft uns jetzt Rettung aus schwieriger Lage, dann fühle ich mich getroffen und trete für sie ein, NB, S. 121.

43. aḥâl ʿala-n-nâqa bi — „die Kamelin in einen anderen ḥâl d. i. in diesem Falle in eine andere Gangart versetzen, antreiben mit.“

46. Arnold's Scholien sagen والاقتناص والاصطياد واحد Dagegen Doughty II S. 98: „At Kheybar they name the

stalker of great ground game gennàs: seyàd is the light hunter with hawk and hound, to take the desert hare."

48. Abel übersetzt tulâqinî ilâ S. 143 „so wirst du mich antreffen bei". Das geht aber schwerlich. Arnold's Comm. will اَنتسب Zûzenî اعتزى ergänzen, ich würde die Ergänzung eines ناظِرًا vorziehen.

49. Die Orientalinnen liebten gelbe Kleidungsstücke, im mittelalterlichen Abendland galten sie als orientalische Sitte und m ehrfach auch als Abzeichen liederlichen Lebens wandels. Sprengers Muhammed III S. 63 von der 'Âischa: „Sie liebte wie alle Orientalinnen die gelbe Farbe. Häufig trug sie sich fast ganz gelb, bisweilen war das Halstuch (chimâr) und das Hemd rosenroth und die Beinkleider gelb . . . Wenn man gelbe Kleider (moçfarât) trägt, so ist die Farbe nicht dauerhaft, sondern die Kleider werden so oft man sie wäscht, in einen Absud von Safran getaucht oder auch nur damit besprengt. Dies geschieht namentlich bei Hochzeiten und anderen Festen." Über khimâr vergl. Imr. XVIII, 4, NB, S. 135.

51. risl Behäbigkeit, es ist an Corpulenz mit Apathie gepaart zu denken.

52. ragga'at trillert? Vgl. Globus Bd. LXIV 1893 No. 22, S. 355. Seltsam ist, dass viele Mütter um ein Füllen klagen sollen, siehe aber Freytag s. v. ظِئْر „(de mare et feminé adhibetur) . . . propensa in alienum pullum; alienum lactans foetum, nutrix (sed generaliorem quoque significationem habet, quum tam de mare, quam de femina adhibeatur)," NB S. 102/3, 109 V. 41 ff.

53. Das selbsterworbene Gut wird dem ererbten entgegengestellt, genau so von al-Aswad ibn Ja'fur: M. XXXVII 7: طارفى وتلادى.

56. „Hollah du da, der du mich tadelst, dass ich

dem Kampfgetümmel beiwohne und Lustbarkeiten mitmache, kannst du mir etwa ewiges Leben verleihen.“ Waġâ ist einfach Lärm, wird z. B. Schanfarâ 39 vom Geschrei der Pteroclesvögel an der Tränke gebraucht, meist aber vom Kampfgetümmel. Zu dem Gedanken vgl. Gen. XXV 32, Jesaia XXII 13, Ṭarafa m. 63 ff, Imr. LXIV 6, Noeldekes Ṭabarîübers. S. 193, Aus ibn Ḥagar IV 9, zu al-lâimî Caspari § 454, Noeldeke Del. S. 99.

58. Vrgl. Schanfarâ's Lâmîjat al-Arab 11. — Über wagaddika s. Noeldeke, ZDMG XLI S. 723 — Zu ‘uuwad vrgl. Lebîd 40, 61 Aus ibn Ḥagar VII 2.

60. Vrgl. Imr. XX 50: kasirḥâni-l-ġaḍâ, ferner Freytag, Arabum proverbia I S. 609: sirḥânu-l-qaṣîm, was dasselbe besagt, s. z. B. A‘lam's Comm. zu Zuhair XVIII 4 in Landbergs Primeurs Arabes II S. 144. Nicht nur Wölfe, sondern auch Hunde halten gerne im Ġaḍâschatten ihren Mittagsschlaf nach der Jagd, Imr. XXXI 13. Der Baum wird häufig genannt z. B. Imr. LII 11, Lebîd XXVIII 3, scheint aber nur im Negd vorzukommen, weshalb die Bewohner dieser Landschaft geradezu ahlu-'l-ġaḍâ genannt werden und dürfte infolgedessen unsern Botanikern noch unbekannt sein.

61. Vrgl. Imr. LII 34. — Der Nebel entzieht den Pfad des Jünglings dem Späherauge.

63 ff. Der Umstand, dass diese Verse das Aufhören jeglicher Existenz nach dem Tode als allgemeine Meinung voraussetzen, kennzeichnet sie als vorislâmisch.

64. mufsid vrgl. mustahlikun mâlî, ‘Antara m. 39.

65. Steinplatten legt man auf das Grab, um Hyänen zu verhindern die Leiche auszugraben, s. Doughty I 450/1, nicht „Bohlen“ Lebîd 53, 16.

66. Unter mâl verstehen die Beduinen meist Kamele, vrgl. z. B. Zuhair XIV 32, m. 44 und unsere Note zu ‘Antara 39, auch hier kann nur lebendiges Gut gemeint

sein. Da ʿaqîle auch sonst von der Kamelin gebraucht wird vrgl. z. B. Vers 89, so hat der Dichter hier zweifellos an eine solche gedacht. — Fâḥisch „schamlos“. Der Geiz wird in der arabischen Poesie als etwas sehr Schimpfliches betrachtet. Das erklärt sich teils aus der Schwierigkeit, ausgiebige Weiden zu finden, teils aus der Unsicherheit des Besitzes, da unter dem raublustigen und armen Volk Reichtum die Feinde zum Beutezug reizte. Der Geizige fiel dem Stamm zur Last, es war ehrenvoller mit Gut und Geld sich Freunde zu erwerben und die Darbenden zu unterstützen. Auch das Vergraben des Geldes, wodurch man sonst Schätze sicherte, war der Wanderzüge wegen bei Nomaden mislich.

69. ibn ʿammî mein Vetter, braucht nicht notwendig Sohn meines Vaterbruders zu sein s. Wellhausen, Ehe bei den Arabern S. 480|1 Anm. 4: „Auch die Mutter nennt ihren Sohn ibn ʿammî, wenn sie aus demselben Stamme ist (Ṭab. III 947, 2. 4) [an diesen Gebrauch erinnert das ben ʿammî Gen. XIX 38]. Vrgl. den früher einmal citirten Satz Doughty's: all the souls of a tribe are accounted عيال عمّ.“ Gerîr ibn ʿAṭîja vom Stamme Temîm nennt sogar den Khalîfen zu Damascus ibn ʿammî, weil die Benû Qoraisch ihren Stammbaum wie die Benû Taġlib auf Muḍar zurückführten, Del. S. 57 Z. 5.

72. Das lebhafte Interesse für die entlaufene Kamelin des Maʿbad, welches dem jungen Ṭarafa Unannehmlichkeit zuzog, tritt in andere Beleuchtuug durch Vers 94 ff, aus denen hervorgeht, dass er sich nicht nur für die Kamelin, sondern auch für die Tochter des Maʿbad interessirte.

73. aschhad bin ich auf dem Platze.

75. Del. S. 114 V 58.

78. Aṣmaʿî's Lesart muʿtadi erscheint mir besser: ich brachte ihm freundliche Gesinnungen entgegen oder

ich war angefeindet d. h. es sei denn, dass er mich durch seine Feindseligkeit gereizt hatte (im Gegensatz zu der Interpretation dieser Lesart iu Arnold's Comm.)

79. Vrgl. den historischen Vers des Ka'b ibn Zuhair. Del. S. 114. V. 51.

80. Vrgl. Loth in der ZDMG XXII 1868 S. 373: . . . „Diese verschiedenen Angaben weit entfernt zu verwirren, vereinigen sich zu einer ziemlich genauen Lokalisirung des auch sonst, bei alten Dichtern u. a. vielgenannten Ortes Ḍarġad, mithin auch der Ḥarra: nämlich auf der Grenzscheide der Ṭajjiten, die das nach ihnen genannte Gebirge und seine Abhänge bewohnen, und ihrer westlichen Nachbarn aus der ausgedehnten Ġaṭafânfamilie."

81. Lau schâa rabbî, ein heidnisches Vorbild der muslimischen Phrase in schâa'llâh. Seinen Götzen nennt der heidnische Araber rabbî, weshalb ich auch rabbuka Del. S. 107 V. 19 nicht mit Noeldeke für eine muslimische Correctur halten kann. Statt 'Âṣim wird Khâlid zu lesen sein s. Noeldeke, Art. Mo'allaḳât, Encycl. Brit.

82. mâl sind hier wieder Kamele, denn die Besuche finden statt in der Hoffnung auf gute Bewirtung.

83. Vergleich des Helden mit einer Schlange: DH No. 65, 3; M.XXXV 26. Über Schihâb al-arâqim 1. Heft S. 72. Vrgl. hebr. saraf, Luthers „feurige Schlange", die bei Gesenius gegebene Erklärung: „eine giftige Schlangenart (eig. brennend, Brand, Entzündung verursachend)" halte ich für bedenklich (vrgl. allerdings DH 19, 2). Eher glaube ich, dass die lebhafte rote oder gelbe Zeichnung einiger orientalischen Schlangen so wie die Angewohnheit sich zu sonnen (Schanfarâ 49) der Grund für die oben erwähnten Vorstellungsverbindungen ist. Eine arqam-Schlange beschreibt Seetzen, Reisen III S. 465: „Die Farbe dieser Schlange fiel oben mehr ins Rötliche, als bei der vorigen . . . unten war sie blassrot, und die

Kehle blutrot.“ In Riehm's Artikel Schlangen heisst es: „Nach Schubert II 406 giebt es in der Araba viele mit feuerroten Flecken und Wellenstreifen gezeichnete grosse Giftschlangen.“ Muḥammad befiehlt 2 Schlangenarten zu tödten, „weil sie den Blick blenden etc.“ s. Noeldeke Zeitschr. für Völkerpsych. I S. 415.

86. akhû thiqatin, auch DH 134, 17, Zuhair XV 34.

88. bawâdijahâ. Vrgl. Doughty II 263.

89. jalandad brummig. Die Erklärung bei Zûzenî u. andern, dass mit dem alten Manne der Vater des Dichters gemeint sei (Reschîd en-Nebî, Calcutta 1264 H: واز پیر پدر خویش مراد دارد) aus dessen Heerde er die Kamelin schlachtet, ist sehr ansprechend und wird durch V. 92 „ihr Nutzen ist ja nur für ihn“ und durch V. 93 bestätigt, wo die Erwähnung der Mägde dafür spricht, dass die Schlachtung daheim und nicht auf dem Raubzuge stattfand.

92. jazdad „nimmt er noch mehr“. Er nimmt aber doch noch das Füllen vrgl. V. 93.

94. Ma'bad war nach den Scholien zu Vers 72 ein Bruder Ṭarafas. Der Tochter desselben gestattet demnach die arabische Sitte um Ṭarafa zu klagen, da sie nicht nur seine Geliebte, sondern seine Nächstverwandte, seine Nichte, ist. Wellhausen bemerkt Ehe bei den Arabern S. 450, dass die Trauerlieder von der Mutter und der Schwester verfasst werden, die exotische Frau sogar an der Klage über den Tod des Mannes sich nicht beteiligt. — Von Freytag Einleitung S. 219 ist dieser Vers wol irrtümlich als Beleg für die Sitte des Zerfleischens der Brust angeführt.

96. gum' Faust, Abel giebt S. 57 nur den Plural an. Solche Prügelscenen sind nur für den unterliegenden Teil schimpflich vrgl. M. XXXV 16.

97. laḍarranî. Vrgl. zu diesem Euphemismus Schanfarâ 60 a.

فإن يكُ من جنٍّ لَأَبْرَحَ طارِقًا

102. kaff flache Hand, die er schon hinhielt.

103. Vrgl. G. Weil, Poetische Literatur der Araber S. 60.

104. In der Zeit des Tauschhandels fielen die Begriffe des „kaufens“ und „verkaufens“ noch zusammen, deren Trennung dann noch lange eine unsichere ist vrgl. Giese Aḍdâd S. 43|4.

Zuhair.

5. Was die athâfî sind, mag man aus Rauwolf ed. 1583 S. 251/2 entnehmen: „Sie machen erstlich in jhren heüszlein oder gezellten grůben | die ohngefahrlich eines gůten Knies tieff | darein setzens jhre Speisen in jrdin häfen zů | das sie bald vber den halben thail hinein gehn | zun dreyen seyten mit stainen vmbleget: zwischen denen herumb | da das loch noch offen | werffens des koths | wie auch zů zeiten der kleinen spreyssen (wann sie der haben) hinein | das gehet darunter gleich an | vnd gibt im vberlauffen eine so grelle hitz | die den hafen dermassen erwärmet | alsz wann er inn einem kolhauffen stünd | werden also ihre Speisen auch ob kleinen fewerlein belder | als die bey vns auff vnsern herdstellen beym grössern | gekochet.“ Schädel als athâfî: NB S. 94. — mu‘arras II n. loci, Grundbedeutung des Stammes nach Barth, Etym. Stud. S. 16 „aneinanderbinden, fest an etwas hangen,“ aus welcher sich auch ‘arûs Braut etc. erklärt. — Vrgl. Nâbiġa ed. Derenbourg II, ed. Ahlwardt XVII 4 b: ونُؤْيٌ كجذم الحوض اثلم خاشعُ

vs 9 ist mit G Pc u ed Landberg 11 zu streichen, weil das Prassiren von السوبان erst vs 15 erfolgt B

12. Vrgl. 'Alqama ed. Socin II, ed. Ahlwardt XIII 5.

19. Vrgl. Vullers, Lex. Pers.-Lat. s. v. mansim, ferner Freytag Arabum proverbia I S. 692/93, der auch ein Sprichwort ascham min manschim anführt. Vermutlich handelt es sich um ein vegetabilisches Pfeilgift, das bei erbitterten Fehden zur Anwendung kam, keinesfalls um eine Frau.

25. Aus unserer Notiz zu Ṭarafa 35 erhellt, warum hier besonders Kamelfüllen mit geschlitztem Ohr genannt werden, alte Kamele mit geschlitztem Ohr repräsentirten ja nur noch geringen Wert.

31/2. Vrgl. Del. S. 33 Z. 9, S. 37 Z. 2 ff.

33. Ueber qafiz s. Noeldeke's Ṭabarî-übers. S. 246 Anm. 6.

38. Bei schâki-s-silâḥ war im Glossar von شكا auf شاكى zu verweisen s. Fleischer, Kleinere Schriften I S. 237|8.

43. Wahab ist jedenfalls, ähnlich wie Nathan, eine Abkürzung für Wahabu 'llâh oder ein ähnliches Compositum.

47. Ein ähnliches Spiel mit demselben Wort: Del. S. 53 Z. 11. — In dem Fluch lâ abâ laka „keinerlei Vater dir“ liegt keineswegs, wie Wellhausen, Ehe bei den Arabern S. 457 behauptet, zunächst der Vorwurf der Unehelichkeit, da, wie Noeldeke Del. S. 28 bemerkt, auch die Phrase lâ umma laka „keinerlei Mutter dir“ vorkommt. Noch weniger befriedigt allerdings Thorbecke's Erklärung ('Antarah S. 23) nach dem Qâmûs: „du bist ein wunderbares Geschöpf.“ Die Phrase ist wol als Wunsch in Form einer Aussage zu fassen: mag sich Vater und Mutter von dir lossagen, dich nicht anerkennen oder möge dein Vater und deine Mutter umkommen, und gliedert sich dann den im Orient sehr gewöhnlichen Verfluchungen der Eltern ein. Meist ist sie aber vollkommen abgeblasst und vertritt bisweilen geradezu die Stelle der Anrede Del. 113, V. 36, selbst die Anrede der Geliebten: Al-aswad ibn Ja'fur: M. XXXVII 3.

50. Die schwielige Sohle des Kamels ist allerdings weich. Vielleicht schwebte dem Geist des Dichters die Hinrichtung durch Elephanten vor, welcher der von ihm im XX. Gedichte in ergreifender Weise beklagte Noʿmân zum Opfer fiel. Dieser Brauch aus Firdôsî Satire bekannt: مرا سهم دادی که در پای پیل تنت‌را بسایم چو دریای نیل scheint in Indien heimisch, vrgl. Mich. Haberlandt, Der altindische Geist S. 303: Elephanten als Scharfrichter.

53. Das Quadriliterum طمأن erklärt sich nach einer von Smend vertheidigten These als XI. Form von طمن mit Uebergang des Elif productionis in hemza.

57. Vrgl. Gâbir ibn Ḥunaj: M XXXV 12.

61. كائن hätte Abel im Glossar nicht unter K abhandeln sollen, vielmehr wäre auf أَيّ zu verweisen gewesen vrgl. Caspari-Müller 5. Aufl. § 351 Anm. c. Das ältere Gegenstück des Artikels, das verallgemeinernde n (m) wird hier (wie sonst im Dual und Plural immer) durch ن (und nicht durch Tenwîn) wiedergegeben.

63. Ueber ḥilm s. Goldziher, Muh. Stud. I 219 ff.

64. In Prosa müsste fasajuḥram stehen.

Lebîd.

1. maḥalluhâ wamuqâmuhâ. Diese Spaltung des Begriffs ist in dieser Qasîde besonders häufig (vrgl. V. 3), aber auch sonst in der arabischen Poesie beliebt (vrgl. Ṭarafa m. 53), sie erinnert an den hebräischen Parallelismus membrorum und entspringt dem Streben nach Anschaulichkeit, vrgl. die Note zu ʿAmr 20.

2. waḥj „(schriftliche) Mitteilung“ nach Muḥammad Offenbarung s. Barth, Etym. Stud. S. 10.

3. ḥarâmuhâ: die Monate dhu'l-qa'de, dhu'l-ḥigge, al-muḥarram und regeb.

4. Vrgl. Goldziher, Der Mythos bei den Hebräern S. 268, Sprenger: ZDMG 13. Bd. 1859 S. 161, Steinschneider: ZDMG 18. Bd. 1864 S. 118 ff, Hommel: ZDMG 45. Bd. 1891 S. 592 ff, ferner Del. 61 Z. 3, Lebîd Fragmente XIII 7.

5. razam wird im af'al sowohl von der donnernden Wolke als von der Kamelin gebraucht, die ihrem Jungen entgegenbrüllt. Parallelen dazu habe ich Globus 1893, No. 22 S. 355 Anm. 10 nachgewiesen.

6. Nach den arab. Erklärern liegt hier ein Zeugma vor, da man vom Strausse nicht aṭfal gebrauchen könne.

14. Die Heerden gedeihen in dem auch von Imr. m. 2 genannten Tûḍiḥ besonders weil dort, wie wir aus Nâbiġas Mu'allaqa 33 erfahren, der sa'dân wuchs, über den man Globus 1893 No. 23 S. 376 vergleiche.

15. Doughty, Index S. 652: „Rothm (رضم) basaltic blocks upon the 'Aueyriḍ Harra, 380."

16. Nawâri. Ueber dies i als Femininalendung vrgl. Barth: ZDMG 46. Bd. 1892 S. 688/9, namentlich S. 689 Anm. 1.

18. al-Ġabalâni erklärt Abel S. 53 „Aġa'a und Salmâ im Gebiet von Ṭaj'". Allerdings waren sie ja vorübergehend im Besitz dieses Stammes. Wir würden sagen: „die beiden Berge Agaa und Selmâ zwischen denen Ḥâ i liegt", zumal Ḥâil heute die Residenz des mächtigsten Araberfürsten ist.

20. Fleischer, Kleinere Schriften I 658: khulla, khilla „ursprünglich Freundschaft, emphatisch für Freund und Freundin". Ein ähnlicher Bedeutungswandel wie in dem Berliner „Verhältnis."

21. bâqin „läuft nicht weg."

25. aḥqab ist ein stehendes Epitheton des Wildesels, das auch ohne nähere Bestimmung keinen Zweifel in betreff des gemeinten Tieres lässt vrgl. Rabî'a ibn Maqrûm: M.XXX 8. Ḥaqab Sattelgurt stellt Barth Etym. Stud. S. 25 mit חבק in derselben Bedeutung zusammen. Wahrscheinlich haben wir übrigens an keinen hellen, sondern einen dunkeln, chokoladenfarbigen Querstreif zu denken, der bei afrikanischen Eseln vorkommt und ein viel markanteres Merkmal bildet.

26. Der eifersüchtige Esel treibt sein Weibchen die Hügelwellen empor, denn in der Ebene ist die Eselin schneller vrgl. Rabî'a ibn Maqrûm: M.XXXI 24, wozu der Commentar ausdrücklich bemerkt:

يقال الأنثى فى السهل اسرع والذكر فى الغلظ اسرع

Darum sucht er auch hier sein Weibchen auf rauhen Boden zu treiben, weil es ihm dann nicht mehr entrinnen kann s. auch Vers 27.

29. Ganz ähnlich zieht Schanfarâ 34 aus der Handlungsweise eines Tiers eine Sentenz.

30. es-safâ vrgl. Aus ibn Ḥagar XXXI, 31, XXIII 34.

31. Das Aufwirbeln von Staubwolken und Emporwerfen von Steinen ist für den laufenden Wildesel so charakteristisch, dass, wie Noeldeke bemerkt, deshalb Belagerungsmaschinen nach ihm benannt werden.

36. ṣiwâr meist Antilopenrudel, so Muzarrid: M.XVI 9, Imr. LII 51.

37. baġam wird auch von der Kamelin gebraucht, so Rabî'a ibn Maqrûm: M XXX 7, vrgl. Tha'âlibî Fiqh al-luġa S. 209 u. 211.

40. Warum hier und sonst vor Antilopenjagden die Schilderung eines Regengusses eingefügt wird, habe ich Globus 1893 No. 23 S. 376 bemerkt.

43. Vrgl. Zuhair XVII 9. — 53. vrgl. M.XXII 5,22.

62. Das Bild ist vom Kamel genommen, da zimâm den Kamelhalfter, den Pferdezaum dagegen ligâm (s. V. 63) bezeichnet. Analoga der Form fi'âl mit verwandter Bedeutung sind isâr, ḥizâm, khidâm (s. V. 23), ribâṭ, niṭâq, 'iṣâm, 'inân, withâq. In ähnlicher Weise wird zwischen kûr (Kamelsattel) und serg (Pferdesattel) unterschieden, vrgl. Salâma ibn Gandal: M. XX 18.

64. Vielleicht ist unter murtaqab ein solcher Wartturm zu verstehen, wie ihn Doughty II 311 beschreibt; vrgl. auch II 467 daselbst. Wetzstein, Hauran S. 34 berichtet von Rigm el-Marâ (sic!): Die Wache an dieser gefährlichen Stelle ist den S'taje anvertraut. Man hat dort auf dem höchsten Punkte aus Blöcken eine circa 12 Ellen hohe Warte (Merḳab مرقب) aufgerichtet, zu der eine Art Treppe führt. Die Warte ist mit einer Brüstung versehen, hinter der die Wachen sitzen und unablässig hinab in den Ḥamâd, den man deutlich sehen kann, spähen. Vrgl. II. Sam. XIII 34. — 69. vrgl. Lebîd XL 84.

71. Vrgl. Lebîd 46, 10, 'Alqama 12, 2. Abweichend von Ahlwardt (Bemerk. über die Aechtheit der alten Arab. Ged. S. 161) würde ich diesen Passus erklären: Sie weiden ruhig ihre Heerden im Gebiet der Dämonen, somit hilft ihnen kein Warnungsbote mehr.

74. Ṭifl wird in der Regel vom Wilde gesagt, hier steht muṭfil ausnahmsweise vom Haustier.

77. Del. 32 Z. 11. — Zum Verständnis dieser und anderer Stellen ist es notwendig sich gegenwärtig zu halten, dass jatîm ein Kind bezeichnet, welches seinen Vater verloren hat, sich mit unserem „Waise" also nicht vollkommen deckt, da wir dieses auf den Verlust von Vater und Mutter zu beziehen pflegen. Vrgl. Sa'dîs Bostân ed. Graf S. 140/1, Del. S. 2 Z. 7, Wellhausen, Ehe bei den Arabern S. 479. — Zu 76/77 vrgl. Hiob XXIX 12, 13.

79. Vrgl. unsere Bemerkung zu 'Antara 46.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000028

80. Zuhair IX 28.

84. al-malîk auch in Nâbiġa's Muʿallaqa 22 als Variante für al-ilâh.

86. Gegen die Unechtheit dieses Verses, die von Aug. Müller (Thesen) zugleich mit der von Vers 81 und 84 behauptet wurde, spricht der Umstand, dass wir der in dieser m. so häufigen Begriffsspaltung vrgl. die Note zu Vers 1, auch in diesem Verse begegnen.

88. Ueber die an dieser Stelle berührten Verhältnisse handelt eingehend Wellhausen, Ehe bei den Arabern S. 456. Hier ist demnach von Wittwen aus dem Stamme des Dichters die Rede, die nicht mehr „begehrenswert" sind (deren Trauerjahr sich gedehnt hat); für sie ist der Stamm gleichsam eine Frühlingsweide, er gewährt ihnen saftiges Futter. Mugâwir steht dann hier vermutlich in dem von Wellhausen a. a. O. S. 450 abgehandelten Sinne.

ʿAmr.

1. Noeldeke vermutet Encycl. Brit., Art. Moʿallaḳât, dass die ersten 8 Verse einem anderen Dichter angehören. Diese Vermutung wird unterstützt durch Angaben orientalischer Autoren, aus inneren Gründen kann ich ihr trotzdem nicht beistimmen, da Wein überhaupt nach Arabien importirt wurde, Syrien als Weinland galt und auch der Enderûner sonst mehrfach erwähnt wird s. Fraenkel, Aram. Fremdw. S. 157. Die Erwähnung der Mutter des ʿAmr (Hind) in Vers 5 und 6 stimmt überdies vortrefflich zu der Rolle, die sie sonst in dem Gedichte spielt; zwischen ihr und dem Dichter scheint persönliche Feindschaft bestanden zu haben, vrgl. V. 56; auch in der ʿAmrlegende spielt diese Feindschaft eine Rolle, wozu diese Verse wahrscheinlich der Anlass wurden. Ferner passt das ṣâḥib vortrefflich

zur stolzen Sprache des Dichters, der sich als Saijid des Taġlibstammes mit dem König auf gleiche Stufe stellt vrgl. unsere Bemerkung zu Vers 26. — ṣaḥn, Abel, S. 101 „grosser Becher, Humpen", doch ist es entschieden eine Trinkschale, vrgl. auch Barth, Etym. Stud. S. 40.

9. Dass der Name der Geliebten verschwiegen wird, ist ungewöhnlich, obwohl man dies eigentlich als Regel erwarten sollte. Bisweilen mag wol sonst ein Dichter für die Geliebte ein Pseudonym fingiren. Beachte übrigens den von Arnold S. 35 mitgeteilten Vers, nach welchem die Geliebte Lailâ hiess.

11. Vrgl. Heft I S. 74. Die beliebte Phrase „Kühlung des Auges" für „Annehmlichkeit" klingt uns seltsam, weil uns der Gebrauch des kohl unbekannt ist, der dieses Gefühl hervorrufen soll. Auch das Gegenteil kommt vor; so sagt ein Dichter ein hässliches Weib verspottend: Wann sie sich entschleiert, ist sie deinem Auge sukhne d. h. Erhitzung, Entzündung (Del. S. 60 Z. 1).

15. Schon der Umstand, dass Elfenbein nicht in Arabien gewonnen wird, deutet darauf, dass die ḥuqqe Importartikel war, Imr. XX 13 nennt eine ḥimjarische ḥuqqe, deren Inhalt Senna und Moschus bilden. Zum mindesten das letztere macht Import über Indien sehr wahrscheinlich. Indische Künstler verfertigen noch heute in Mekka gleichnamige Gefässe, welche auch noch die alte Form bewahrt haben s. Heft I S. 45. Zur Heidenzeit führte wol das Schiff des Inders (Lebîd XIII 14) zugleich mit Schwertern solche Waare ein. Einen weiteren Anhaltspunkt für den Weg dieses Handels würde man durch Feststellung der Lage von Qal'a (Aus ibn Ḥagar ed. Geyer XII 33, 'Alqama ed. Socin III 4 etc.) gewinnen, hinsichtlich welcher natürlich Mis'ar ibn Muhalhil ed. Schloezer S. 18 keinen Glauben verdient.

s. u. III 8.149 f.

16. bimâ walînâ scheint eine euphemistische Umschreibung. -- Zu der Geschmacksrichtung vrgl. ausser bekannten antiken Parallelen Del. 59 das Ḥam. 821 entnommene Gedicht, ZDMG XII 1858 S. 66 (ihr Aufstehn erinnert den Dichter an die mit Zittern am Hinterteil behaftete Kamelin).

18. Vrgl. Hohes Lied V 15: שׁוֹקָיו עַמּוּדֵי שֵׁשׁ Diese Parallele erscheint so merkwürdig, dass ich Bedenken trage, sie lediglich aus der nahen Verwandtschaft zwischen Arabern und Hebräern abzuleiten, sie könnte vielleicht durch jüdisch-arabische Dichter in die arabische Poesie eingedrungen sein, da sie nicht mit den Anklängen auf gleiche Stufe zu stellen ist, welche auf die gemeinsame Basis desselben Brauches zurückgehen; vrgl. z. B. Imr. m. 38 mit dem Salomonischen Spruchbuch VII 17, wo die Verführerin ihr Lager mit Myrrhe, Aloe und Zimmet parfümirt hat. -- Ueber Beinspangen vrgl. Lane, Sitten und Gebräuche III S. 213, 216 und den Artikel Fussringe bei Riehm, daselbst auch Abbildungen.

19. saqb bezeichnet meist ein noch saugendes männliches Kamelfüllen vrgl. Schanfarâ 14, Del. 32 Z. 6. Tha'âlibi a. a. O. S. 209 von den verschiedenen Lauten des Kamels:

والحنين اشدّ من الرزمة

20. Vrgl. Lebîd XLVIII 3, doch braucht man in unserm Verse nicht wegen der Neunzahl eine Anspielung auf einen bestimmten Fall zu sehen, wogegen das indeterminirte schamṭâ spricht. In ähnlicher Weise operiren die Semiten häufig zur Festigung der Illusion mit Zahlen. So sagt Abraham zu Jahwe, als er ihn zu bewegen sucht vom Strafgericht über Sodom abzustehen, nicht etwa: „Es könnten doch etliche gute Menschen am Orte sein“, sondern: „Vielleicht giebt es 50 Unschuldige in der Stadt“, worauf ihn Jahwe beim

Wort nimmt. Abraham kann nicht von seiner bestimmten Ausdrucksweise loskommen, woraus sich der Dialog entwickelt (Gen. XVIII). Vrgl. Gen. IV 24: „Wenn Qajin siebenfältig gerächt werden soll, so Lemekh sieben und siebenzig mal.“ I Sam. XVIII 7: „Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend“ und Doughty II S. 519 unten. Es ist gänzlich verkehrt aus dem 47. Verse von Zuhair's m., in welchem der Dichter sagt, dass, wer 80 Jahre gelebt habe, das Leben satt bekomme, folgern zu wollen, dass Zuhair damals 80 Jahre alt war. Die Beduinen führen keineswegs Buch über ihr Alter und kennen die Zahl ihrer Lebensjahre nicht, ihre Poesie und Redeweise aber liebt determinirte Angaben. Vrgl. Lebîd m. 45, Ṭarafa XVI 4, Zuhair XV, 15, Rabî'a ibn Maqrûm: M XXX 9, 16, 2. „Muḥwil bedeutet“, bemerkt daher Ibn an-Naḥḥâs zum 13. Verse der ersten Mu'allaqa, „das worüber bereits ein ḥaul (Kreislauf eines Jahres) hingegangen ist, die Beduinen nennen jedoch jedes Junge muḥwil und muḥîl, auch wenn dasselbe noch kein Jahr alt ist.“ Zum Bew is wird Imr. XX 27 citirt [NB. in Frenkels Ausg. S. XII unrichtig übersetzt, da dharr eine kleine braunrote Ameise (vrgl. Demîrî s. v.) dabb kriechen bedeutet], vrgl. noch Zuhair XI 2, m. 62. Auch Perser, namentlich Sa'dî, haben sich diesen Kunstgriff angeeignet, recht charakteristisch ist Bostân ed. Graf S. 407 V. 94. Die arabische Poesie hinwiederum kennt noch eine ganze Reihe verwandter Kunstgriffe möglichste Anschaulichkeit zu erreichen, dieselben bestehen in der Ersetzung abgeblasster Substantivbegriffe durch Adjectiva und Participia, in der reichlichen Anwendung realistischer Bilder und Vergleiche, direkt angeführter vulgärer Redewendungen, der Nennung bekannter (uns freilich häufig unbekannter) geographischer Namen und anderer Specificirungen; khaṣṣ bezeichnet dies Verfahren. Schon in der prosaischen Rede der Araber

sind die Substantiva, bei denen man noch an die deutlich durchschimmernde Verbalhandlung denkt, weit zahlreicher als bei uns. So erinnert das semitische Wort für Panther noch sofort an das Verbum, welches „gefleckt sein“ bedeutet, baʿîr Kamel eig. Mistvieh an baʿr Mist etc. Der dichterische Styl weiss ihre Zahl gelegentlich noch zu vermehren (vrgl. z. B. sâmiʿa für Ohr Ṭarafa m. 35, ʿawâmil Zuhair XV 28 für die Füsse des Pferdes und die Anm. zu Nâbiġa 12) und für Abwechslung zu sorgen, indem er das Substantiv selbst häufig unterdrückt und den Begriff desselben durch Beiwörter kenntlich zeichnet, auf diese Weise häufig Participia zu neuen Substantiven ummünzend. Die Philologen pflegen in diesem Falle zu sagen اقام النعت مقام المنعوت „er hat die Qualification an Stelle des Qualificirten gesetzt.“ Dies Bestreben ist schon in der alttestamentlichen Poesie bemerkbar, die beispielsweise chammâh die heisse für Sonne, lebhânâh die weisse für Mond setzt. Ṭarafa sagt m. 16 nicht „die Kamelin wehrt mit einem Schwanze die Angriffe eines Hengstes ab“, sondern „sie wehrt ab mit einem zottigen die Angriffe eines braunen excrementbehafteten.“ Ebenso ist daselbst Vers 15 وادٍ zu ergänzen. Bei Abel sind solche Feinheiten selten beachtet, er giebt häufig in seiner Uebersetzung das trockene Substantivum und beeinträchtigt dadurch die Poesie wesentlich. Die recht häufige, wenn auch keineswegs übertriebene Verwendung von Bild und Metapher soll, wie Khizânet el-edeb ed. 1304 S. 173 sich ausdrückt, das Unklare verdeutlichen und das Entfernte nahebringen. Im Eingange der ersten Muʿallaqa würde uns der Sandhang genügen, Imruulqais fügt, um recht greifbar zu schildern, 4 seinen Hörern bekannte Ortsnamen hinzu. Wie wenig das nach unserer Art, beweisen Aug. Müllers hierauf gegründete kritische Bedenken (Imrvvlḳaisi Mvʿallaḳa S. 1).

Überhaupt wird determinirte Ausdrucksweise behufs grösserer Anschaulichkeit und Lebendigkeit bevorzugt z. B. Ḥamâsa ed. Freytag S. 354 nicht „unsere Lanzen werden euch durchbohren“ sondern „sie werden haften in den Lebern zerbrochen.“ Deshalb wird bei Jagdschilderungen auch gewöhnlich der Name des Jägers genannt vrgl. z. B. Rabî'a ibn Maqrûm: M XXX 16; es war wol meist ein in der Stammesrunde bekannter Nimrod, den dann der Dichter boshafter Weise vorbeischiessen lässt.

21. Wetzstein sagt ZDMG XXII 1868 S. 95 von der ḥidâh: sie „bewegt sich in Mitteltönen, ist langsam, dem Gange der Lastthiere angemessen, und klingt für uns schwermütig und klagend.“ Der Gesang passt zur schwermütigen Stimmung des Dichters, man beachte das „waschtaqtu.“ Wie diese Aufbruchsscenen unter Gesang des ḥidâ meist den Eingang des Gedichtes bilden, den Dichter gewissermassen zum Dichten anregend, so war der ḥidâ vielleicht der Ausgangspunkt der arabischen Poesie überhaupt. Die Wechselwirkung zwischen ḥidâ und Dromedargang beobachtete schon Sa'dî, Bostân III V. 303 S. 223:

نه بینی شتر بر حِدایٔ عرب
که چونش برَقص اندر آرد طرب

Dass den Grundformen der arabischen Metra der Takt der Gangarten des Kamels zu Grunde liegt, ist mir namentlich wegen der Willkürlichkeit der von rein-musikalischen Principien ausgehenden Erklärungsversuche sehr wahrscheinlich geworden und ich gedenke darüber demnächst eingehender zu handeln. Beim Ritte durch die weite einförmige Wüste ersann wol der Dichter meist, die Zeit sich kürzend, seine Gedichte uud unbewusst fügte sich die Rede dem Takte des Hufschlags; deshalb verwenden auch die Dichter gerade die Dromedarin zu so mannigfachen Vergleichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000034

23. Abû Hind ist ʿAmr der Sohn der Hind (554 bis 568/9). In Königsfamilien erhielt sich noch die altertümliche Benennungsweise nach der Mutter.

24. rawînâ vrgl. Heft I S. 19 zu ʿAntara 66.

26. Der Ausdruck ist wohlberechnet und enthält eine Spitze gegen ʿAmr den Sohn der Hind. Saijid steht hier in der Bedeutung Stammeshaupt, in welcher es heute durch Schêkh verdrängt ist. Eigentlich ist nach der Auffassung des Dichters ein Araberkönig nur solch ein saijid, dem man eine Krone aufgesetzt hat, also sein Standesgenoss da er selbst saijid der Benû Taġlib war. Auf ihre Krone brauchen sich aber diese gekrönten Schêkhe nichts einzubilden, da der Taġlibstamm auch solche überwunden hat.

28. الشّامات, wofür Abel S. 99 unrichtig الشمات hat.

29. harr ist nicht bellen, sondern knurren, vrgl. Schanfarâ 58, Del. 98 V. 10, Gâbir ibn Ḥunaj: M. XXXV 25. Nach Thaʿâlibî, Fiqh al-luġa S. 210/1 übersetze man vom Hunde bellen durch nabaḥ (D H 111, 4), heulen durch ḍaġâ, winseln durch waqwaq, knurren durch harr. — Qatâda Astragalus (vrgl. auch ZDMG 22. Bd. 1868 S. 377) auch Männername wegen der Stacheln, wie ʿAlqama wegen der Bitterkeit der Koloquinte.

33. mirdâh bezeichnet hier den oberen Mühlstein, welcher sich dreht, während der untere ruht (Qazwînî erwähnt nämlich II 35 als Eigentümlichkeit der chinesischen Mühlen, dass sich der untere Mühlstein drehe, während der obere stille steht.)

34. und wir tragen an ihrer Stelle, was sie uns aufbürden.

35. idhâ ġuschînâ wann man uns auf den Leib rückt.

38. mikhlab wird als ein mingal ohne Zähne erklärt. Eine Abbildung von letzterem Instrument (bei Qazwînî I 263 als Rebmesser) bei Anderlind, Landwirtschaft in Egypten S. 79.

39. Das ka muss auf den König von Ḥîra bezogen werden. Dieser Vers macht dadurch das Lob des Taġlib-stammes zu einer etwas verkleideten Drohung.

50. In der Wüste gilt die Losung, dass wer nicht Hammer ist, Ambos sein muss, vgl. Zuhair m. 57b.

53. S. Goldziher, Muh. Stud. I S. 222: „Es möge fürwahr niemand wild gegen uns handeln; denn wir würden dann die Wildheit der Wildhandelnden übertreffen."

54. qail. Wetzstein führt ZDMG XXII 1868 S. 91 aus, dass dieses ḥimjarische Wort für Fürst ursprünglich „Wortführer" bedeute und der pl. aqjâl noch jetzt bei den Schammar und Ḥarb „die im Rathe des Phylarchen sitz- und stimmberechtigten Grossen des Volks bezeichnet."

68. Die Erklärung in Arnold's Scholien ist insofern töricht, als bei feindlichem Einfall nicht gerade auf dem Khazâzâterg, sondern jedesmal auf der nächsten geeigneten Höhe ein Kriegsfeuer entfacht wurde. Sonst hätte das auf dem Khazâzâberg Ḥârith m. 7 erwähnte Feuer wol Missverständnisse hervorgerufen.

73. „Heda, ihr Söhne Bekrs, heda!" (Abel) widerspricht der Erklärung de Sacys Gramm. Arabe, 2 éd. I S. 547 § 1194 und der Scholien.

77. Hierzu viele mittelhochdeutsche Parallelen, vrgl. z. B. Kudrûn 653, 3 u. 4:

nâch harnasches râme sie wuoschen sich mit brunnen
dô wâren s' wol getâne.

78. ġadîr ist nach der Etymologie Regenwasserlache (eig. Zurückgelassenes). Vrgl. Bostân ed. Graf S. 284 V. 513b: „denn voll vom Frühlingsregenguss ward das ġadîr. — صفق zu שׁפק klatschen: Barth, Etym. Stud. S. 56.

80. raṣîʿa s. Schwarzlose, Waffen S. 207.

82. nicht, wie Abel S. 37 erklärt „wir hinterlassen, wenn wir fallen sollten", sondern „hinter uns stehen".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000036

Bei Schlachten hielten und halten noch die Frauen zu Kamel in ihren Sänften hinter der Schlachtreihe, so z. B. am Oḥod, wo sie zuerst vor den Mekkanern mit Pauken die Schlachtmusik anstimmten und sich dann hinter die Front zurückzogen, um als Feldgendarmerie zu fungieren (Wellhausen's Wâqidî S. 109). Obwohl Araber gefangene Araberfrauen gut behandelten, wurde die Gefangennahme der Frauen dennoch ihren Männern zum Schimpf angerechnet. Anders lagen die Verhältnisse, wenn Araber gegen Perser im Felde standen; dann malten wol die Frauen in den Liedern, welche sie während des Kampfes sangen, die ihnen von den Fremdlingen drohende Schmach in realistischer Weise aus, s. Ṭabarî ed. Noeldeke S. ١٠٣٢ u. ١٠٣٣

85. Ähnlich ein anderer Dichter des Taġlibstammes: M. XXXV 14 (der Feind sichert sich aus Angst durch eine Vorhut und wagt nicht anzugreifen).

86. Imr. XX 18

88. Wir verweigern euch unsere Gunst, wenn ihr uns in die Hand der Feinde fallen lasst. Man pflegte die Frauen ohne Lösegeld wieder freizugeben.

89. Vrgl. Ṭarafa XIV 12, wo tarr im af'al auf das hier erwähnte Spiel geht. DH 92, 39 wird das Aufwerfen von Steinen durch flüchtige Wildesel diesem Spiele verglichen.

98. ein Vers, in dem jede Silbe reimt.

99. Doughty I S. 207: „Die qal'a-Cisterne war bereits grün und in Gährung übergegangen. Sogar die Nomaden (welche nicht gewohnt sind gutes Wasser zu finden) weigerten sich zu trinken . . ." A. Blunt, Pilgrimage II 37.—ġairunâ scheint auf die Benû Bekr zu gehen, deren Gebiet jedenfalls ungünstigere Trinkwasserverhältnisse hatte als Mesopotamien (vrgl. M.XXXV 17).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000037

101. an-nâs stichelt auf die Benû Bekr, welche sich dem König von Ḥîra unterworfen hatten.

102. ḥattâ ḍâqa ʿannâ. Vrgl. Jos. XVII 15, II Kön. VI 1, Jes. XLIX 19; für das Gegenteil auch: Rabîʿa ibn Maqrûm: M.XXXI 15.

104. Der Schlussvers spricht dem Schiedsrichter geradezu Hohn. Im Orient werden die Knaben viel später entwöhnt als bei uns.

ʿAntara.

Vers 1 wird zu streichen sein, da wir, worauf bereits Thorbecke in seinem ʿAntara S. 42 hingewiesen hat, in Vers 2 einen neuen Gedichtsanfang mit Vershälftenreim haben. Alfred von Kremer hat das auch gefühlt, geht aber meines Erachtens zu weit, wenn er Culturgesch. II. S. 358 sagt: „In der Moʿallaqa des ʿAntara ist der Anfang unecht, denn er klingt wie der Stossseufzer eines modernen Poeten, der klagt, dass schon alle packenden Motive vor ihm bearbeitet worden sind. Die alten Philologen fühlten das und substituirten einen andern Anfang. Der Anfang des Gedichtes ist vermutlich v. 4.“

3. 4. Das Gedicht des Gâbir ibn Ḥunaj, M.XXXV klingt mehrfach an unsere m. an. Vrgl. Gâbir V. 4^{b} mit m. 3^{b}, die Ortsnamen al-Mutathallim Gâbir 3 m. 4, al-Giwâ Gâbir 5 m. 2, عيهم Gâbir 5 = غيلم m. 9? (s. aber Hamdânî 179), sowie unsere Bemerkung zu Vers 29.

liaqḍija ḥâgata 'l-mutalauwimi; ḥâge ist mehr als Sehnsucht, vrgl. Safarât es-Sendebâd el-baḥrî ed. Alger 1884 S. ٨ vom Meerhengst, der zur angebundenen Stute kommt:

فيثب عليها ويقضى منها حاجته وينزل عنها

Vrgl. auch Bukhârî ed. Krehl I S. 504 Zeile 14.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000038

15. Doughty II S. 237/8: Rauḍa ist jeder Grund in der Wüste, in welchen der angesammelte Winterregen hinabfliesst: die strömenden Schauer führen feines Sediment von dem höher gelegenen Terrain herab, und der Boden ist mit einer Kruste überzogener Ton und Lehm. Rauḍa kann Garten bezeichnen und derartig ist ihr herzerfreuendes Aussehen in der khalâ." Das stimmt zu den alten Dichterstellen, z. B. Ḥârith m. 4: Rijâḍ al-qaṭâ, da sich der Pterocles schwerlich in wirklichen Gärten aufhalten würde; Muzarrid: M.XVI 9, wo es von den Antilopen heist: مرادُها رِياضٌ ihre Weide sind rijâḍ; Zuhair XIX 4: فَأَوْدِيَةٌ اسافلُهُنّ رَوْضٌ; Rabî'a ibn Maqrûm: M.XXXI 21: تِلاعٌ من رِياضٍ etc. — Van den Berg bemerkt hinsichtlich des Ḥaḍramût S. 233 Anm. 2: „Le mot غَيْثٌ est employé spécialement, quand on veut parler d'une pluie bienfaisante."

18. Zu dem Vergleiche s. Abû Miḥgan ed Abel IV 4.

19. zinâdun im Plural; das Gewöhnliche ist der Dual zandâni mit Taġlîb des Masc. s. Fleischer, Kleinere Schriften I S. 260/1.

24. Barth, Etym. Stud. S. 41 stellt zum Stamme صلم ein talmudisches צרם das Ohrläppchen abkneipen.

25. Vrgl. Wellhausen's Wâqidî S. 107: „Jetzt schied Ibn Ubaj mit seiner Schar ab, wie ein Strausshahn vor ihnen her ziehend" كانه هيق يقدمهم Wellhausen bemerkt: „Den Sinn des Vergleiches zu verstehen fehlt mir die Anschauung." Brehm von den Kurzflüglern, zu denen die Strausse gehören: „bei allen, deren Fortpflanzungsgeschichte man kennt, brütet das Männchen, übernimmt der Vater alle Pflichten, welche sonst von der Mutter gethan werden, zeitigt er die Eier, hudert, führt, leitet, vertheidigt, —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000039

bemuttert er die Küchlein, während sich die Erzeugerin wenig oder nicht um sie bekümmert.“ Vrgl. ferner ʿAntara XXVII 2. Zu den Parallelstellen aus dem Dîwân ist zu bemerken, dass Kremer in seinem Lebîd vielleicht einen Zirkelschluss begeht, wenn er sie für die Echtheit geltend macht, da diese Anklänge den arabischen Philologen wahrscheinlich als Kriterien dienten das Gedicht diesem oder jenem Dichter beizulegen.

27. Wetzstein, Hauran S. 1: „so musste ich auf andere Ausgaben gefasst sein als die Burckhardts und Seetzens waren, welche mit einem Schaffell über der Schulter als arme Teufel im Ḥauran aufgetreten sind.“ Rabîʿa ibn Maqrûm: M.XXX 26: wenn die Not abhäutet den Hirten d. h. wenn der Hirt auch das Fell, welches allein er noch besitzt, für Nahrung hingeben muss (gegen die Erklärung der Scholien). Saʿdî's Bostân ed. Graf S. 5 V. 22. Vrgl. das Schaffell als Tracht und Gebetsteppich der Derwische, womit vielleicht der Name Ṣûfî zu combinieren ist. — Zu 27ᵇ vrgl. Aus ibn Ḥagar II 2.

29/30. Vrgl. Imruulqais XX 30, XL 10, Gâbir ibn Ḥunaj: M.XXXV 7, wo für اجلاد wol اخلاب zu lesen sein wird. Aus ibn Ḥagar XII, 16.

34. qinâʾ, nach dem für Gefäss- und Kleidungsnamen üblichen Schema fiʿâl gebildet, verhüllte wol hauptsächlich die Haare, konnte aber auch über das Gesicht herabgeschlagen werden und scheint von weisser Farbe gewesen zu sein vrgl. Rabîʿa ibn Maqrûm: M.XXXI 3ᵇ „und über mir schimmert von grauem Haar ein qinâʾ“ Vrgl. auch Dozy, Vêtements S. 377/8, Mutammim: M.VIII 45.

38. Vrgl. ʿAlqama ed. Socin II 43, ed. Ahlwardt XIII 42. Das Weinsieb wird mit dem persischen Lehnwort fidâm (altbaktrisch paiti-dhâna Vorhang) nach dem Mundschleier der Parsen benannt, welcher den Athem von

heiligen Gegenständen abwehren soll. Vrgl. darüber Spiegels Awesta-Übersetzung II. Bd. S. XLVIII/XLIX.

39. Bei mâl denkt man zunächst an Kamele vrgl. die Note zu Ṭarafa 66, ferner ʿAmr m. 4, al-Aswad ibn Jaʿfur: M.XXXVII 20, Ṭarafa V 42, Zuhair XV 34, Abû Miḥgan: Del. 27 Z. 5, der ein dreijähriges Kamel als Preis für den Schlauch nennt.

41. Vgl. Rabîʿa ibn Maqrûm: M XXX 34. Nach Ibn an-Naḥḥâs (Ahlwardt Cat. No. 7442 Pm 364) suchen die meisten den Vergleichungspunkt bei kaschidqi 'l-aʿlami in dem Auseinanderklaffen, einige aber im Tone. Letztere Auffassung ist unwahrscheinlich, wenn auch tamkû zweifellos den Ton der durchschnittenen Ader schildert. Makâ wird vom Sang der Lerche gebraucht, aber auch von dem Ton, welchen das Blasen in die Hand erzeugt (Thaʿâlibî a. a. O. S. 214).

42. Abbildung eines Drachenbaums bei Schweinfurth: Westermann's Illustr. Deutsche Monatshefte LXX 1891 S. 45.

43. Die in diesem Verse genannte Malikitin ist wieder ʿAbla, die Vers 6 Tochter Maḥzams, Vers 5 Umm al-Haitham genannt wird; falsch ist hier natürlich die Angabe des Arnoldschen Comm. زوجته die übrigens nicht aus Zûzenî stammt.

45. Die Bedeutung von ʿaramram ist auch ersichtlich aus der Paraphrase bei Gâbir ibn Ḥunaj: M.XXXV 25;

جَيْشٍ ذِى زهاء عرمرم

46. Ein ähnlicher Gedanke Schanfarâ 8 — In der Gâhilîja existirten noch keine Bestimmungen über die Verteilung der Beute. Der Islâm regelte später diese Angelegenheit. Nach schâfiʿîtischem Recht wird, nachdem der Sieger den von ihm erlegten Feind ausgeplündert, die Beute nach Abzug des Fünften (Qorân VIII 42) so ver-

teilt, dass der Reiter dreimal so viel als der Fusssoldat erhält: Précis de jurisprudence Musulmane par Abou Chodjâ', publ. par Keijzer Leyde 1859 S. 40 des arabischen Textes, Minhâg eṭ-ṭâlibîn ed. van den Berg Vol. II Batavia 1883 S. 298 ff.

47. mudaggag—kumah. Merkwürdig ist die Analogie, dass jedes dieser beiden Wörter „gepanzert" — „Gepanzerte" auf eine zweiradicalige Wurzel *kam* und *dag* mit der Bedeutung „decken" zurückgeht. كُماة wird als Plural zu كَمِيّ gestellt, gehört der Bildung nach natürlich zu einem Part. act. كامٍ

48. s. Wellhausen: GN 1893 No. 11 S. 434 Anm. 2.

49. Vgl. Gâbir ibn Ḥunaj: M.XXXV 19.

50. Doughty II 447: „Diese kehrten zurück ihre Todten zu begraben: aber die menschliche Barmherzigkeit ein wenig Erde über die todten Feinde zu häufen ist hier unbekannt." Wetzstein (Ztschr. für Ethnol. V 1873 S. 284): „In den Fehden der ostjordanischen Bauern und Nomaden lassen die Sieger keinen verwundeten Feind pflegen; man zieht ihm die Kleider aus (denn jeder Lappen ist für das gierige Volk wertvoll) und überlässt sie dann den wilden Thieren, von denen die Adler sich schon während des Kampfes einzustellen pflegen." Vrgl. Del. S. 95 Vers 10. Ḥamâsa ed. Freytag S. 385, DH. 21, 10 ff. — Die Fingerspitzen waren vermutlich mit Henna rot gefärbt (s. Lane, Sitten u. Gebräuche I S. 33), das Handgelenk dagegen dunkelblau tätowirt (vrgl. Zuhair XVIII 3, ʿAntara XXVII 1). Die Sitte der Hennafärbung, welche überhaupt abnimmt, war früher auch bei Männern verbreitet vrgl. Archiv für Ethnogr. III 1890 Taf. XII.

51. Ḥaqîqe steht offenbar in derselben Bedeutung wie in einem Ḥamâsaliede: Del. S. 2 Z. 9; vrgl. ferner

Salâma ibn Gandal: M.XX 12 — Vrgl. Kremer Culturg. II S. 356.

56. Ṭarafa XVI 6; über bâna vrgl. meine Stud. in arab. Geogr. S. 154/5. — Sarḥ wird mehrfach, so auch in den Scholien zu Ḥarîrî ed. de Sacy 1822 S. 281, 27. Maqâme mit alâ identificirt, einem Wüstenbaum, der nach Qazwînî I S. 424 der Lerche zum Nestbau dient (dass mukkâ die Lerche, wird durch Schanfarâ, Lâmîjat al-ʿArab V 16 bestätigt) nach Freytag, Arabum prov. II S. 712 bitter ist und zur Feuerung dient (Noeldeke's Beiträge S. 34.) Vrgl. Freytag's Ḥamâsa S. 282, 459. — Doch wird die Identification von anderer Seite bestritten, s. Lisân al-ʿArab. Die sarḥa soll eine gelbe Frucht tragen, ebend. — Zu 56ᵇ vrgl. DH No. 68, 5.

57. Bei schah haben wir hier nicht an ein Haustier, sondern an ein Wild zu denken, was die Worte قنص und V. 59 مرتم beweisen. Uebersetze also „Wildschaf". Dass das wilde Mähnenschaf (Ovis tragelaphus) gemeint ist, wird, obwohl das Vorkommen dieses Tieres erst für den Westen Afrikas, noch nicht aber für Arabien belegt ist, durch Bilder wie Schanfarâ's Lâmîjat al-ʿArab V. 67, ʿAlqama ed. Socin III V. 32, ed. Ahlwardt I V. 32, vermutlich auch Imruulqais m. 63 mehr als wahrscheinlich. Vrgl. die Abbildung dieses Tieres bei Brehm. — قنص mit Beobachtung des von Doughty II 98 zwischen قنص und صاد constatirten Unterschiedes.

63. ġamarâtihâ vrgl. ʿAntara XX 10.

66. Für gute Ueberlieferung des Gedichtes spricht, dass hier wie in Vers 20 das Ross des Dichters ein Rappe ist, während sonst rotbraune Pferde am meisten geschätzt werden. Der dunkelfarbige Dichter tummelte ein dunkelfarbiges Ross. Dougthy II 231: „die rotbraune Stute — die meisten Neǵd-Rosse sind von dieser Farbe und kastanien-

braunrote; grau ist selten und noch seltener die schwarzhaarigen.“ — Zu dem Vergleich der Lanzen mit Brunnenseilen vrgl. die Abbildung bei Anne Blunt, Bedouin tribes of the Euphrates, Vol. I S. 312/3.

67. Bei Abel S. 52 beruht „sitzend“ auf einem Misverständnis, an der thuġra des Rosses kann der Reiter unmöglich sitzen (vrgl. die genaue Erklärung von thuġra im Lisân al-ʿArab). Er reitet hart gegen die Feinde und trifft diese mit der Brust seines Rosses. Die Lesart biġurrati waghihi, mit seiner Blässe, obwohl garnicht bei Arnold, findet sich in mehreren Handschriften vrgl. Abû Aḥmad al-Gezîrî's Comm. (Berlin, Cod. Glaser 41), den Auszug aus Ibn an-Naḥḥâs (Wetzstein 56) etc.

68. Ueber ḥamḥam vrgl. Thaʿalibî S. 209/10. Rabîʿa ibn Maqrûm rühmt von den Rossen seines Stammes, dass sie gewohnt sind, sich im Kriege nicht über Wunden zu beklagen: M.XXX 45:

اذا كُلِمَتْ لا تَشَكَّى الكُلُوما

70. Vrgl. ʿAntara IV 3, Psalm 41, 5.

74. Unverständlich ist mir, wie Abel S. 152 zu der Erklärung „die beiden, die mein Blut verfluchen“ gelangt.

75. Vrgl. V. 50.

Ḥârith.

Der poetische Wert dieses Gedichtes rechtfertigt nicht seinen Ehrenplatz. Die Mufaḍḍalîjât enthalten ungleich schönere Qasîden. Noeldeke vermutet daher Encyclopaedia Britannica, Art. Moʿallaḳât wol mit Recht, dass Ḥammâd, welcher persischer Abstammung und ein Client des Stammes Bekr ibn Wâil war, dieses Gedicht mit Rücksicht auf sein Stammesverhältnis in die von ihm veranstaltete Sammlung

der Mu'allaqât aufnahm, um den Eindruck des berühmten Gedichts von 'Amr zu compensiren. Das spricht ferner gegen die ursprüngliche Zugehörigkeit des A'schâ und des Nâbiġa zu den klassischen 7.

1. „Asmâ hat uns von ihrem Scheiden Kunde gegeben; manch Einkehrers Einkehr erregt Ueberdruss." Zûzenî's Erklärung: „Nicht gehört aber Asmâ zu solchen, er meint, wenn sie auch ihren Aufenthalt ausdehnt, so werde ich ihrer doch nicht überdrüssig" erinnert an rabbinische Künsteleien. Man kann doch unmöglich die Hauptsache ergänzen, sondern muss mit dem auszukommen suchen, was wirklich im Text steht. Nun ergiebt sich aber zwanglos die Erklärung: Langer Aufenthalt an einem Orte wird langweilig, da thawâ zunächst wol „Halt machen" dann aber auch „sich aufhalten" heisst. Das wäre zudem echtnomadisch gedacht, Goldziher führt bei einer andern Gelegenheit aus Herberstein, Rerum Moscovitarum commentarii (Wien 1549 S. 61) als tatarische Verwünschungsformel an: „ut eodem in loco perpetuo tamquam Christianus haereas." Vielleicht aber liegt in den Worten des Dichters noch: Meine Besuche bei dem Stamm der Geliebten werden lästig, darum reist man mit ihr ab. Bei der unerwarteten Kunde vom Aufbruch ihres Stammes macht er sich Vorwürfe selbst vielleicht durch sein etwas zudringliches Verhalten denselben beschleunigt zu haben. Das scheint mir natürlicher als Zûzenî's Annahme einer ungeschickt-plumpen Andeutung an die Geliebte, dass sie ihm lästig werde.

2. nicht „die ihr zunächst gelegene Oertlichkeit", wie Abel S. 76 erklärt, sondern „das nächstliegende ihres Weidebezirks war."

4. Raudu 'l-qaṭâ, A'schâ m. 42. Schurbub im Gebiet des Stamms Rabî'a nach 'Alqama ed. Socin III 6 ed. Ahlwardt I 6, vrgl. Hamdânî I S. 216.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000045

7. nâr kann im tafa"al schwerlich bedeuten „von ferne Feuer erblicken", wie Abel angiebt, sondern „nach einem fernen Feuer hinblicken, es erspähen."

8. Wetzstein, Ztschr. für allg. Erdkunde S. 34 Anm. 3: „Der Wadi-Name Al-'aqîq ist in Arabien häufig, da das Wort sprachlich ein Flussbett bedeutet, das die Winterströme zu einer ungewöhnlichen Weite und Tiefe ausgewaschen haben."

9b. Abel übersetzt S. 71 „wenn der Gast sich mit der Abreise beeilt", besser Vullers: „quando hospitem iter acceleratum abducet." Die üblichen Deutungen befriedigen mich nicht recht; ich möchte, zumal thawî an thâwin in Vers 1 erinnert, erklären: „während die Geliebte weiter und weiter von mir enteilt, nur hie und da kurze Rast nehmend, suche ich die Gedanken an sie mir aus dem Sinne zu schlagen, indem ich meine Dromedarin tummle." Allerdings würde sich der Dichter dann etwas undeutlich ausgedrückt haben, weshalb ich die Erklärung „wenn ich einmal ausnahmsweise keinen Gast zu versorgen habe, wenn der letztere seine Abreise beschleunigen musste, so dass ich nicht länger nötigen konnte" nicht ganz von der Hand weisen möchte.

11. Die Jagd, welche auch das Straussenweibchen aufschreckt, gilt allerdings vorwiegend dem Männchen, für dessen Federn man Lanzen einhandelte ('Antara XVII 2).

12. bezieht sich wieder auf die Dromedarin.

13. Wenn man ṭirâq mit Arnold's Scholien als Hufabdrücke erklärt, wird man alwâ besser in der Bedeutung „ein Zeichen geben" fassen; Arnold hat seine Paraphrasen wol verschiedenen Commentaren entnommen. Zu aṭbâq daselbst bemerke ich, dass das Pferdehufeisen im Orient eine vollständige Platte mit einem kleinen Loch in der Mitte ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000046

14. al-hawâgir die trennenden (Stunden) sind die Zeit der Mittagshitze, welche die in ihnen sonst ruhende Tagesbeschäftigung in 2 Teile teilt.

15. nusâ „wir werden schlecht gemacht."

16. Ueber arqam s. Seetzen, Reisen III S. 463—5, sowie Fleischer ebend. IV S. 612-3.

19. ʿischâ „Abend" (Abel S. 113) besagt zu wenig; es ist jedenfalls eine Zeit nach Sonnenuntergang, was sich sowohl aus der Wurzelbedeutung als auch aus der Ansetzung des gleichnamigen Gebets nach dem Maġribgebet ergiebt. In finsterer Nacht ward das Böse beschlossen, nicht eines Abends; dann aber wartet man den Morgen ab, weil der nächtliche Ueberfall für Feigheit galt vrgl. Zuhair XI 8 ff. und Aʿlams Bemerkung zum 10. Verse dieses Gedichts in Landberg's Ausg. S. 189. Auch Layard erwähnt (Nineveh und Babylon 300), dass es echte Beduinen für sehr unritterlich halten, den Feind unvorbereitet im Finstern zu überfallen. In Südarabien scheint allerdings eine andere Auffassung zu herrschen. — Ueber ḍauḍâ s. Thaʿâlibî, Fiqh al-luġa S. 204-5 (die Angaben dieses Buches sind meist correcter als die der Scholien), wo man zugleich zahlreiche andere Beispiele für die Verwendung von Reduplicationen zur Tonmalerei findet.

21 ff. Der nâṭiq ist ʿAmr ibn Kulthûm, dem Ḥârith hier Verläumdungen des Bekrstammes vorwirft. Die Punkte welche er wol hauptsächlich im Auge hat, haben wir im Commentar der 5ten m. hervorgehoben. „Aber wir dauern trotz der boshaften Anfeindung."

24. Weil bemerkt (Poetische Literatur der Araber S. 23), dass hier Ruhm und Schlösser vom Dichter als lebende Wesen dargestellt würden, indem er das fîhâ nicht wie seine Vorgänge auf ʿuǰûn bezogen wissen will. So sehr ich diese Auffassung den früheren gegenüber für einen Fortschritt halte, da sie am leichtesten den Zu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000047

sammenhang herstellt, glaube ich doch nicht, dass man nötig hat an eine Personification der Burgen zu denken; تغيَّظ واباء steht hier für ذوو تغيّظٍ واباءٍ Subject zu baijaḍat ist natürlich ʿizze, so dass in Vers 23 und 24 ein Chiliasmus vorliegt. An-nâs vielleicht „gewisse Leute“ ähnlich wie ʿAmr 101, oder aber „alle Welt“. Die Erwähnung der ḥuṣûn stimmt gut zum defensiven Charakter des ganzen Gedichtes, der es von der herausfordernden Rede ʿAmr's unterscheidet. — 25. vrgl. NB S. 102, 109 V. 40.

28. muqsiṭ Gerechtigkeit ausübend. — ومن دونِ ما لديه الثَّناء Derselbe Gedanke im Bostân V. 96ᵇ:

كه والاترى زآنچه من گويمت

29. wird dem König in den Mund gelegt und bereitet die im folgenden Verse beginnende Klage vor.

33. saal hier durch „ersuchen“ wiederzugeben.

36. Über die Wohnsitze des bekannten nordarabischen Stammes Temîm s. ZDMG XXIII 1869 S. 585. Heute haben sich ihre Wohnsitze nach Westen verschoben, woselbst sie von Beduinen zu Bauern geworden sind vrgl. ZDMG 45. Bd. 1891 S. 176.

40. enthält ein ungenaues Citat aus ʿAmr ibn Kulthûm. „Gelten denn bei dir gleichviel die Mühsalen, die unsere Krieger auf sich nahmen, als der Mundhir auszog und (die unverschämte Rede jener:) Sind wir etwa Hirten des Sohnes der Hind.“ Der Dichter spielt hier auf Vers 54ᵇ und namentlich 56ᵇ der 5ten Muʿallaqa an. ʿAmr trug demnach sein Gedicht zuerst vor.

43. qurḍûb eig. fressgierig s. Salâma ibn Gandal: M. XX 14.

44. Über die beiden Schwarzen vrgl. ZDMG 46. Bd. 1892 S. 16.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000048

46. Deutlicher sagt Zuhair: Del. S. 106 V. 8a von den Frauensänften:

يَخْفِضُها الآلُ طَوْرًا ثُمَّ يَرْفَعُها

Âl ist von der Fata morgana (serâb) zu unterscheiden, die sich, wie auch ihr ungarischer Name délibáb „Mittagszauber“ besagt, am Mittag zeigt. Hier kann wegen des folgenden ḍaḥâ wol nur an den Morgen, nicht aber an den Abend gedacht werden. Wahrscheinlich ist die von Glaser in den Mitteilungen d. k. k. Geogr. Gesellsch. in Wien XXX 1887 S. 84 und in Petermanns Mitteil. 32. Bd. 1886 S. 34 geschilderte Erscheinung gemeint.

47. wendet sich natürlich wieder an ʿAmr ibn Kulthûm.

48. bei welchem (nämlich ʿAmr dem Sohn der Hind) wir gut haben 3 denkwürdige Thaten, deren jede (bereits für seine Parteinahme) entscheidend.

50. Zu kabsch „Widder“ in der Bedeutung, „Häuptling“ vrgl. Hommel, Säugetiere S. 235/6. — qaraẓ ist Bablah.

51. 52. Sonst liessen sich diese Schaaren nur durch Schwerter abschrecken, Lanzen nicht fürchtend, (der Schwerterkampf gilt der alten Poesie als Steigerung des Lanzenkampfs), vor unsern Lanzenstössen aber mussten sie zurückweichen.

54. Eig: wir stirnten sie, wir rannten mit der Stirn gegen einander; unser Anprall gegen sie glich dem Zusammenschlagen der Schöpfeimersäcke in einem gemauerten Brunnen.

61. Am einfachsten und besten scheint mir die Erklärung: „Ungemessen floss das Blut in Strömen.“

69. Vrgl. ʿAlqama ed. Socin u. ed. Ahlwardt VI 3, Zuhair X 24 etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000049

71. Für العباد wird der Name des untergegangenen Stammes الايـاد, der auch handschriftlich belegt ist, zu substituiren sein. Dieser Stamm wohnte ursprünglich einige Tagereisen südöstlich von Mekka und taucht dann, als bei der arabischen Stämmewanderung, die Südaraber nach Norden drängten, am untern Euphrat auf, wo er von den Sâsâniden vernichtet wurde. Vrgl. über ihn Noeldeke: Orient und Occident I S. 689 ff, Ṭabarî-übers. 337|8 Anm. 4; Blau: ZDMG XXIII 1869 S. 567|8; al-Aswad ibn Jaʿfur: M XXXVII 8.

77. Vrgl. Fleischer: Berichte der k. sächs. Ges. d. Wissensch., philol.-hist. Cl. Sitzung am 11. Dec. 1886. S. 205|6.

Nâbiġa.

Da die schwierigen Stellen dieser apokryphen Muʿallaqa in Ahlwardt's Bemerkungen über die Echtheit der alten Arab. Gedichte erklärt sind, habe ich nur Weniges nachzutragen:

10. Würde ich lieber an die Biegsamkeit der Klinge als an ihren Glanz denken und übersetzen: „die faltet ihre Flanke gleich der Klinge des trefflichen Schwertfegers"; wenn auch derartige Vergleiche mit ka bisweilen absolut stehen vrgl. ʿAntara m. 41, so besteht doch häufig ein Zusammenhang wie Ṭarafa m. 49 zwischen bîḍun und kannugûmi, wo die Sterne noch persönlich als Götter gefasst sind, wie bei al-Muthaqqib: M.XXII 15.

12. asch-schawâmit eig. die schadenfrohen. Ahlwardt: „asch-schawâmit ist poetischer Ausdruck für die Beine der wilden schnellfüssigen Thiere, die ihren Feinden entkommen und dieselben gleichsam auslachen." Vrgl. Hiob 39, 18, wo vom enteilenden Strausse gesagt wird, er verlacht (תשחק) Ross und Reiter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000050

26. Ich möchte lesen alâ kamithlika (metrisch zulässig) und übersetzen: Ist er nicht (nämlich Salomo, den Vers 22, wo mir die Lesart illâ besser scheint, als den mächtigsten König hinstellt) deines gleichen oder einer, den du überholst das Ueberholen des Renners, wenn er das Ziel nimmt. Es liegt also eine Art Klimax vor, indem Salomo zuerst ausgenommen, dann dem No'mân gleich gestellt und schliesslich untergeordnet wird. Sabaq heisst häufig geradezu vorausreiten (vrgl. Meyers Arab. Sprachf. S. 131), weshalb ich gawâd als Renner fasse.

32. Aehnliches berichtet das indische Epos von der Zählkunst Vâhuka's vrgl. Bopp's Nalus Maha-Bharati Episodium S. 147 ff.

38. s. Snouck Hurgronje, Mekka II S. 45.

Auf A'schâ kann ich nicht näher eingehen, da mir der Text nur vorübergehend auf ganz kurze Zeit zugänglich war.

Nachträge.

Ṭar. 18. Sitzungsber. d. philos.-hist. Cl. d. kais. Akad. d. Wissensch. VI. Bd. Wien 1851 S. 420: „Dann schmierte ich das Fett (des Kamels) auf meine Haut und es trocknete auf meiner Haut so schnell ein, wie auf einem ausgetrockneten Wasserschlauche."

'Amr 26. jaḥmi 'l-mugraḥînâ verdeutlicht noch die Anspielung, da sich 'Amr der Sohn der Hind der Benû Bekr angenommen hatte.

'Amr 29. Schon die in harr liegende Tonmalerei bestätigt das Gesagte; vrgl. hirr Katze, die so wegen ihres Schnurrens benannt wurde.

Hamdânî ed. Müller bringt verschiedentlich Zerstellungen der bei den Dichtern üblichen Stoffe, so z.B.

Berge 125_5 126_{3-26}

dawât al nab : 125_{18}

Burgen 125_{21}

Heiligtümer : 127_1

Wildplätze : 127_{11}

Löwendickichte : 127_{15}

Plätze der ǧinn 128_3 154_{10}

Druck von G. Zahn & H. Baendel, Kirchhain N.-L.

Auch die ʿumda enthält ein paar Kapitel über die bei der Dichterlektüre notwendigen Kenntnisse:

2,154 die bujûtât al ʿArab

156 ansâb

159 aijâm al ʿArab

175 die arab. Könige

181 berühmte Pferde

199 Örter

Arab. Nationalgrammatiker:

Naḍr b Šumail, k. aṣ-ṣifât Encyclopädie des Beduinentums

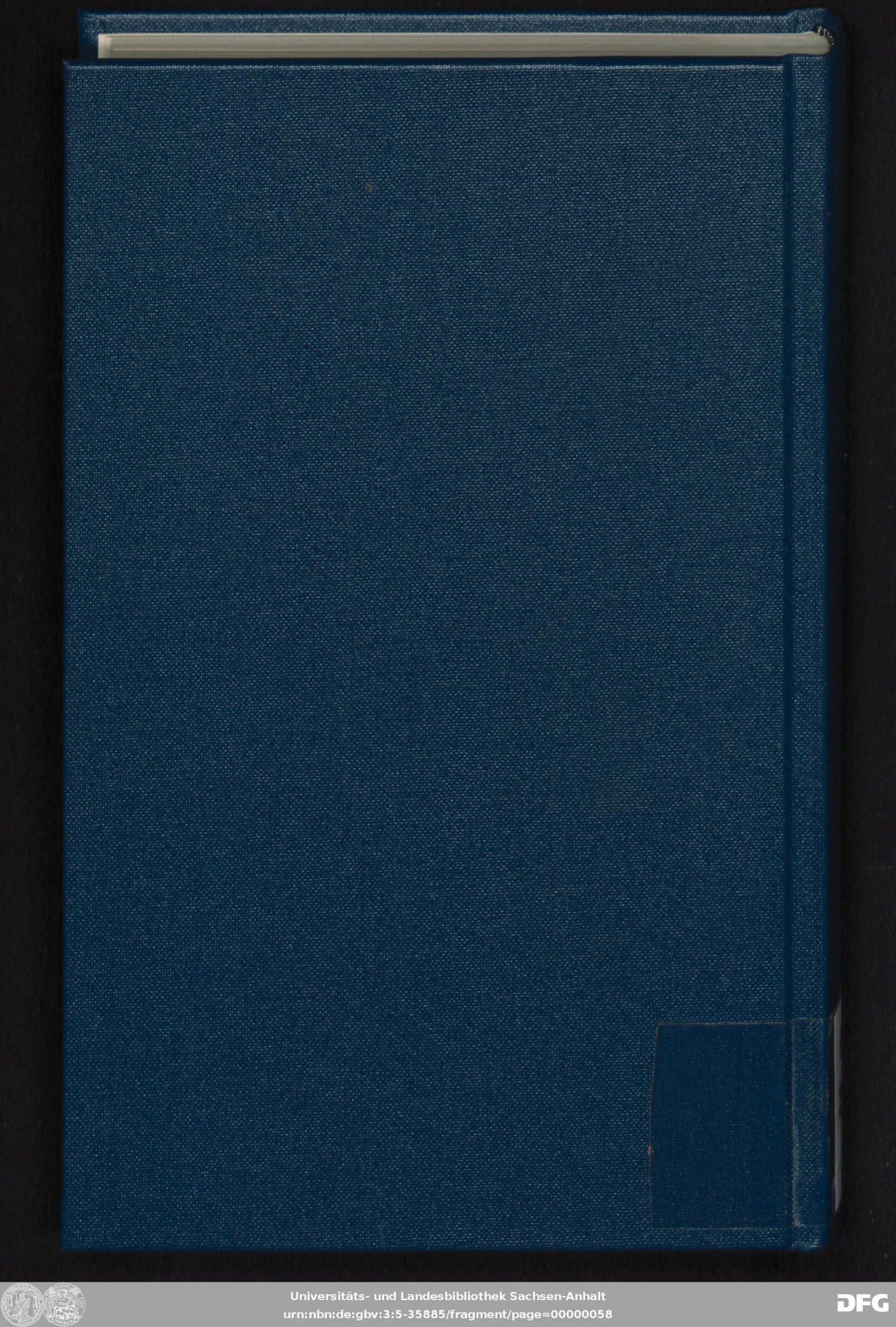
A Fü 347 (1/4)

ULB Halle
001 171 267
3/1

sb

Nur für den Lesesaal

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000057


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-35885/fragment/page=00000058